

Erzgebirgische Heimatblätter

Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 52. — Weihnachten 1929.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Stille Nacht, heilige Nacht!

Wieder ist jene Nacht der Nächte da, die seit fast zwei Jahrtausenden ihre Zauberkreise auf Erden zieht, ehe das Rad des Jahres zwölf Speichen wieder abgerollt. Wieder erschallen

der Meisterwerke alter Kunst, dessen Original in der Gemäldegalerie Dresden alljährlich Tausende bannt, mag uns nun ebenfalls beim Glanz der Lichter, der in den Abendstunden des

da ringsum die alten Weisen, bei deren Klang wir als Kinder von Vater und Mutter einst unter den Tannenbaum geführt wurden, und bei denen wir heute noch die Hände falten. Was ist nicht alles an Geschichtlichem über die Erde gezogen seitdem in dem weltentlegenen Städtchen Palästinas, in Bethlehem, das Kind in der Krippe lag, von dem niemand damals ahnte, am wenigsten die schlichten Eltern, denen es geboren ward, daß es einst mit weltumstürzender Lehre, und doch gleichzeitig mit der friedlichsten aller, den Jahrtausenden seinen Stempel aufdrücken würde. Wie wenige denken wohl beim

Ang der Weihnachtsglocken über die Größe dieses gewaltigen Geschehens nach?! — Es war eine Zeit des kalten Egoismus mitten in der Pracht römischen Luxus und griechischer Kunst, in die hinein die Tage Jesu fiel. Was seitdem sich vollzog, ist nichts mehr und nichts weniger gewesen, als eine vollständige Umstellung auf den größten kulturgeschichtlichen Gebieten der Menschheit; denn es ist so, daß die Lehre Jesu nicht allein dem Glauben der Menschheit neue Richtung gab; nein, sie beeinflusste auch Gesetzgebung, Kunst und Wissenschaft und vieles andere mehr in stärkster Weise.

Wir haben in den Adventstagen in der St. Katharinenkirche zu Buchholz ein herrliches Weihnachtsspiel erlebt, das in naive-frommer Weise die biblische Geschichte von der Geburt des Heilandes darstellte und zu seelischem Erleben brachte. Das Bild nun, das wir heute zum heiligen Abend dieser Seite unserer Heimatblätter beifügten, eines



24. Dezember durch Stuben und Stübchen flutet, zurückgeleitet zu jener Stunde, in der Christus in einer Krippe geboren ward. Wer mit liebevollem Blicke dieses Bildnis anschaut, der wird ergriffen am Heiligen Abend die liebliche Weihnachtsgeschichte aufs neue im Inneren durchleben, die wir als Knaben und Mägdelein so oft mit hellen frommen Augen gelesen und nacherzählt haben, und wird glücklich sein, wenn er so im Glauben an sie noch einmal mitten in all den Häßlichkeiten des Lebens das Glück eines Kinderherzens sich zurückerobern kann Und in dieses Jugendland soll ja gerade die Heilige Nacht uns zurückgeleiten, soll uns hinführen in das Paradies vergangener Zeiten, in dem wir bei Märchenbüchern, bei Soldaten und Puppen glücklich waren, wie selten später im Leben. Wie schön war das doch, wenn die Tür aufging, die Eltern uns bei der Hand nahmen und zu jenen Tischen führten, auf denen die Gaben ihrer Liebe

lagen. Wißt Ihr noch, wie Ihr dann Guer Berslein herjagtet, wie das Herz klopfte, und Ihr dann im Schlaf noch selig träumtet vom heiligen Abend und seinem Glück. —

Wieder nun läuten heute die Glocken am 24. Dezember und wieder blickt ihr in den Kerzenstrahl des Weihnachtsbaumes. Möge er Euch an den erinnern, der über allen Lichtern dieses Abends thront, über allen Sternen der Erde und zu dem heut' das Lied der Menschen wieder empordringt:

„Stille Nacht, heilige Nacht,
Alles schläft, einsam wacht!“

W. B.



Dem Andenken Franz Grubers,
des Komponisten unseres schönsten Weihnachtsliedes (1818)
„Stille Nacht, heilige Nacht“.

Eingefandt von Dr. Floride, Glendale (A. J. N. Y.).

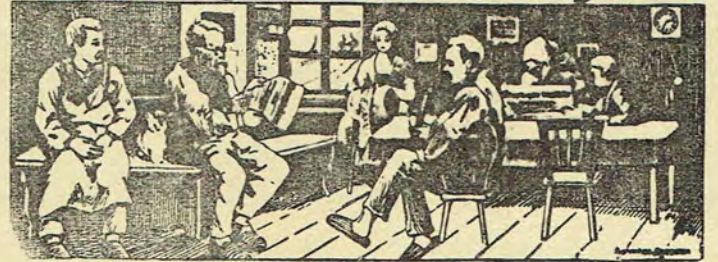
Der Sturm heult um die Fenster, das Laub fällt von dem Baum;
der Herbst zieht durch die Lande, vorbei der Sommertraum.
Es sitzt ein junger Lehrer*) still bei der Lampe Schein;
auch ihm schwand ja der Sommer, der Herbst zog bei ihm ein. —
Wie ist so bleich und traurig sein edles Angesicht!
Ein schwerer, bitt'rer Kummer aus seinen Zügen spricht.
Denn bange Sorge drückt ihn um sein geliebtes Weib,
an schwerer Krankheit siecht dahin ihr junger Leib.
Da öffnet sich die Pforte und an der Tür erscheint
ein alter, würd'ger Priester, sein väterlicher Freund**).

Ein Weihnachtslied erdacht er mit reinem frommen Sinn
und reich't's mit heiter'm Antlitz dem jungen Lehrer hin.
Drauf bittet er ihn herzlich mit edler Freundlichkeit,
es in Musik zu setzen, sein Lied, zur Weihnachtszeit.
Doch traurig blickt der Lehrer den würd'gen Priester an,
ob er die Weise findet, er nicht versprechen kann.
Es nahen schwere Tage und Wochen voller Leid,
denn seine kranke Gattin, sie schien dem Tod geweiht.
Ach keine, keine Hoffnung den Armen mehr belebt,
da schon der Todesengel das kranke Weib umschwebt.
Und als der Weihnachtsengel hinzog von Haus zu Haus,
da trug man eine Tote, das junge Weib, hinaus.
In tränenlosem Jammer steht der verlassene Mann
und blickt sein einzig' Kindlein, das mutterlose, an.
Kein Trost kann ihn erheben, es flieht den düstern Sinn
selbst die Musik, die holde, der Seelen Trösterin.
Kein Lied will ihm gelingen, vergebens er sich müht,
dem todeswunden Herzen kein einzig Lied erbliht. —
Es läuten froh die Glocken, die heil'ge Nacht bricht an,
zwingt alle Menschenherzen in ihren Zauberbann.
Kings Friede, hohe Freude! Doch dringt kein Weihnachtschein
zu dem verlass'nen Manne im stillen Kammerlein.
Sein Herz gedenkt in Wehmut der schönen, fernen Zeit,
ach, doppelt fühlt er heute sein tiefes Seelenleid.
Da geht die Tür! Umflossen von hellem Kerzenschein
ein lichter Weihnachtsengel, er schwebt zu ihm herein.
Es ist sein liebes Kindlein; es führt ihn hochbeglückt
ins Zimmer, wo ein Christbaum von lieber Hand geschmückt.
Da tönt's ihm licht im Herzen vor hoher Seligkeit,
in heißen Tränen löst sich des Herzens bitt'res Leid.
Und hohe Himmelsklänge durch seine Seele zieh'n,
in seinem Geiste wogt es von schönsten Harmonien.
Begeistert strahlt sein Auge; er tritt ans Instrument,
in Töne es zu fassen, was ihm im Busen brennt.
Sein Blick fällt auf die Verse, die ihm der Freund gebracht
und tief ergriffen liest er das Lied der stillen Nacht.
Da tönt's in hellen Klängen, was ihm die Brust durchzieht,
aus tiefem Leid geboren, ein echtes Weihnachtslied.
Es singt und spielt der Meister die stille, heil'ge Nacht.
die wundersamste Weise, die je ein Mann erdacht
Und als am nächsten Morgen das Volk zur Kirche zieht,
da klingt es von der Orgel, des Meisters Weihnachtslied.
Voll Andacht lauscht die Menge, es führt ein jedes Herz
die holde Wunderweise inbrünstig himmelwärts.
Auch heut' noch hohe Freude in aller Herzen dringt,
wenn bei des Christbaums Kerzen des Meisters Lied erklingt.

*) Franz Gruber, Lehrer u. Organist zu Arnsdorf in Salzburg;
**) Josef Mohr, Priester zu Oberdorf, der Dichter des Liedes „Stille
Nacht“.



Nooch'n Feierohnd



„Frieden auf Erden.“

Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Erzgebirge
von Bernh. Brückner, Leipzig.

Nachdruck verboten.

Es war wieder amol heil'ger Ohnd. Drauß'n log d'r
Schnee bis nah an'n Färscht'n (Dachfirst); Windwehe golt's, wie
de Barg asu huch, un de Fanster, die warn gefroren wie de
Schpinn-Bratter. Bu de Baam hinge die schin'n Astla gar weit
nieder, als wenn se vür grußmachtige Röst (Räste) ah neikrieng
wöllt'n in de Ard un mit dann Blümle schloß'n un traame
(träumen) um de Wett.

Ach, heit warsch asu ruhig, asu stille! De Heisla loong am
Waldsaam nauf un no, wie tut. Niemand ließ sich hauf'nrum
derblicken uf Strooß un Wag, dann heit die schin'n Sternla uhm
runner für die Leit hall gemacht hatt'n, un hatten's asu gut ge-
maant. Nu ruft'n se gar feierlich aus dann schin'n Christ-
himmel uhm ro: Frieden auf Erden!

Ja, ja! Heit wuhnet Zufried'nhat in jedem Hütt'l. Wuhie
mer sog, do flimmert'n de Lichtla uf'n Christbaam'l zum Fanster
raus; de Kripp war sei hargericht, un 's Peremett'l (die Dreh-
pyramide), das drehet siech in dann Paradiesgart'l immerink,
wie e Windspinn'l. — Inusse, do gob's Fried un Fraad in allen
Ecken un Enden!

När drauß'n an Wald, weit druhm am Barg, do stand e
klaa Heis'l mutterseel'nallah. De Tür un d'r Zaun am Gart'l
imerink, die war'n verschneit; Tut'nruh' weit un brat, faa
Fanster war hall.

Ach, drinne in dann Stüb'l (im Stübchen), do war heit e
trübsalig Laam (Leben)! E' Paar alte Leit sooh'n an dann
Uf'n dra, hatt'n uf en Bank'l e paar klaane, weiße Rapp'la
(Töpfchen) stiehe nahm (neben) en blachern Krügel un wäächet'n
siech e Rapp'l Stoll'n ei, dos d'r Lieb — asu hieß dar ar,
Maa — heit zun heiling Ohnd vun d'r Bäck'n-Hanne kriegt
hatt. Es war ne gute Fraa, die Hanne!

„Lass' Dir'n heit ohnd gut schmecken mit Deiner Fraa,
Lieb!“ hot se gemaant, wie d'r Lieb mit zittering Händen nooch
dar Weihnachtsgob' griff'n hot; oder, 's trof heit net ei.

D'r Lieb hulet ahmol ims annere tief Ot'n (Atem); ah
Traan'l nooch ne andern fiel nieder in dann weißen Bart, als
ob die gewußt hätt'n, doß se de Annalies' net sahe sullt. Oder die
hatt die Traanle lang schu gewahr kriegt. Se kunnt vür haam-
ling Gammer (vor heimlichen Jammer) ken'n Biss'n mehr assen;
vür Harzelad wullt'ersch 's Harz ohdrück'n.

„Lieb!“ fing se ah. — „'s is heit heil'ger Ohnd!“

D'r Lieb nicket lange Zeit mit'n Kup.

„Unt'n im Dorf warn se de Lichtla abbrinne!“ saacht'r
sahte. „Freilich, bis zu uns lächt'n se heit net rauf!“

De Annalies' wischet siech de Wang vun neie aus. „Ach,
wenn dos unser guter Albin wüßt!“ schluchzt' se. „Oder dar
sieht nisch mehr drauß'n in sein' finstern Kammerla. — O, dar
ruht gut; is druhm bei dann liem Engela un waß net, wie trüb-
salig mir heit Weihnachten feiern!“

„Morg'n hot'r sen'n Geburtstog“, saacht der Lieb sahte;
„'s ward zwaa Jahr, duß ar ze Ruh gange is. Ich sah ne heit
noch komme, wie ar saltmol die schin'n paar Toler bracht am

heilung Ohmd, die ar siech asu mühsalig vür sen'n alten Bot'r zammegespart hatt vu sen'n kängling Lüh' (Lohn). „Bot'r!“ saacht'r, „iech hob' men Geburtstog, un Du feierst Weihnacht'n; do sei mer alle zwaa glücklich!“ . . .

Wetter kunnt d'r Lieb net derzöhl'n. Im Stüb'l mursch ruhig, wie im Grob. Nür d'r alte Säg'r (Uhr) an dar Wand ließ siech net schtör'n (nicht stören). Ize schlug'r sechse. Unt'n aus'n Dorf rauf schallte 's Weihnachtsgeleit (Weihnachts-geläute.)

„Lieb!“ saacht de Annalief' feierlich, „horch, se leit'n asu schie! Komm, mer woll'n mit anander in de Rärch' gieh! D'r liebe Heiland is ah für uns Arme komme . . . Lieb, wie denkst De, mir warn unsern Christohmd in d'r Rärch' feiern!“

Der Lieb warsch zefried'n; se macht'n siech zeracht. Mit'n Gesangbuch unterm Arm ging's am Waldsaum nunter. Se muß't'n gar tief' in Schnee wot'n, oder se ließen siech net schreck'n. Endlich warn se glücklich unt'n uf'n Grind'l-Wag ahkomme.

„Na, nu is Bah' (Bahn)“, maanet d'r Lieb tröstlich, „nu gieht's besser! Es muß galeich aans (jemand) vür uns har-geluff'n sei; iech sah's nür do an de Sapperts'n (an den Fuß-spuren)!“

Mei Lieb hatt nacht. Se warn noch net weit am Barg rüm, do trot mitt'n uf'n Wag e ganz fremder Maa, dar hatt en'n laderne Koffer niedergesetzt in Schnee un sog (sah) neugierig nüber ins Dorf. Wie ar die zwaa Leit gewahr wur, hub ar sen'n Koffer geschwind auf un kam sachte uf men Lieb zu.

„Verzeihen Sie“, fing ar in seiner vurnahme Sproch ah, „gibt es hier im Dorfe vielleicht ein Gasthaus, wo man gut über-nachten kann?“

D'r Lieb soget in anständigster Weiß' Beschäd (Bescheid) un freeget dann Fremden wetter, ob ar net galeich a Fänkela mit'n Lieb un seiner Fraa las'n wöllt; se käme unterwags am Gasthof vorbei. Dar war fruh, duß ar sitte gute Leit getroffen hatt. Langsam ginge se zamm in dann Schnee vorwärts. Im Laf'n gob ah Wort 's andere. D'r Lieb derzöhlet gar viel aus sen Laam, un wie se heit zum heiling Christohmd de Rut un d'r Gammer vun d'rham aus dann finstern Stüw'l fortgetriem hätt in de Rärch.

„Und wozu tragen Sie diesen grünen Tannenzweig bei sich?“ freeget dar Fremde nooch ner Weil men Lieb mitlädig un zeigt d'rbei nooch dann grün'n Ast'l, wos d'r Lieb bedachtig in seiner Hand hielt. „Dos hob iech halt uf'n Wag, drauß'n am Wald, vu en'n Tann'l wackgebrochen. Iech will's men gut'n, saling Albin uf's Grob steck'n; 'r hot in sen Laam viel an mir, sen alt'n Bot'r, geta'. — Nu hot'r uns verloss'n. . .!“

Wetter kunnt d'r Lieb net red'n. Oft, oft wischet ar sich de Wang aus. Doch ah dann Fremden wurn de Wang naß; 'r sog im Laf'n nacht noochdenklich vür sich nieder, mit sen'n Gedant'n muß't'r weit wack sei.

„Kann man von hier aus Ihr Haus sehen?“ wandt ar siech ne Lieb wieder zu, wie dar immer noch asu trübsalig f'r wartet mit sen Ast'l un dobei garnett gemerkt hatt, wie dann Fremden de Traanla über die rut'n, gesund'n Back'n schoss'n.

D'r Lieb blieb en'n Wangblick trat'n, als müßt ar siech selber erscht besinne. „Ja doch! salt uhm am Barg; dort hinner dann zwaa Ficht'n guck't's afür!“ gob ar z'r Antwort. „Es brinnt halt kaa Licht im Stüb'l!“

Dar fremde Maa schub sen'n Hut in de Höh un gucket immer un immer noch amol naus nooch dann verschneit'n Hütt'l. Doch, nu gings wieder darb vorwärts. Bald hatt'n se de Heiser, bald ah dann Gasthof eigehult.

Dar Fremde nahm vun Lieb un vun d'r Annalief' harzlich Abschied, bedanket siech noch a Hard mol un machet noochhar ze dar Haustür nei.

Mei Lieb ob'r luff mit seiner Fraa noch e darb Stück Wag in Dorf nauf, bis mersche (man sie) endlich sachte ne Rärch-Barg nahklattern sah.

D'r Gott'sacker (Friedhof) log finster, de Gangla in de Gräb'r hie verschneit. In d'r dritt'n Reih machet d'r Lieb sachte in dann tief'n Schnee nüber. Driem — ganz an dar Mauer dra, war dos teiere Grob. Mit frosting Händ'n tot ar dos Ast'l ei-pflanz'n. Garn (gern) wär ar e Weile trat'n gebliem in dann schin'n Fried'n, oder es klang de Orgel schu ganz laut aus d'r Rärch rüber; 's wur Zeit, doß se nei kame.

Ach, do drinne warsch schie hall! Do brannt'n tausend Lichtla! Un, wie feierlich klang's durch dann weit'n Raum: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ Ja, wie nu archt d'r Bast'r noch e sitte schiene Red tot vun dar Kanz'l uhm runner — do mursch dann zwaa arme Leit'n asu warm, asu zefried'n in ihrn Harz'n, duß se bald dann ganz'n Kummer vergass'n hatt'n! Ganz ahdachtig hoom se noch a paar Weihnachtslieder miet ge-sunge, in Still'n zeleht e Vaterunser gebat't un sei aus d'r Rärch fort. Uf 'ne Wag am Wald naus derzöhlet d'r Lieb seiner Anna-lief' de Weihnachtsgeschicht noch amol un striet ah asu noch a Fänkela vu dar schin'n Predigt. Bei dann Gesprech warn se nah an Barg komme.

„Inusse, üm alles in dar Walt!“ schrier do auf amol de Annalief' im groß'n Schrack auf. „Lieb, bei uns in Stüb'l brinnt Licht!“

D'r Lieb fuhr vür Schrack in anander. Richtig! 's Fenster war ganz hall. Se rannt'n aans ferner, wie's andere. Es muß amende gar awos gepassiert sei! — Ize warn se am Hütt'l dra. D'r Gottlieb langet fix ne Schlüssel vu d'r Haustür runner un riß de Tür auf, galeich d'rnooch ah de Stumtür. Se bliem trat'n. — Warsch e Tramm? . . . Warn se nei gerot'n in a fremdes Stüb'l?

A großer, schiener Christbaam stand dort'n uf'n Tiesch mit viel, viel Lichtern uff dann Asteln. Unt'n drunner log e großer Christ-Stoll'n, weiß wie Schnee, uhm drauf e Brief:

Ihr guten Leute!

Berzeiht, wenn Euer Häuschen von fremden Händen ge-öffnet wurde. Es trieb, es zwang mich — ich konnte nicht anders. Ach, ich habe viel an meinen guten Eltern gesündigt! — Sie ruhen im Grabe. O, könnte ich auch einen Tannenzweig auf den teuern Hügel legen heute am Christabend! Doch Gott ließ mich Euch finden, meine Schuld zu sühnen. Dank sei ihm und Euch! „Frieden auf Erden!“ Frieden, ach — auch in meinem Herzen!

Ein Fremder

im Gasthof „Zum goldenen Anker“.

Men Lieb zittert'n de Händ, 'r sank uf de Knie nieder. Doch, do fiel wos aus dann Brief

A paar blanke Goldstückla rollt'n übern Stüb'l ahinner

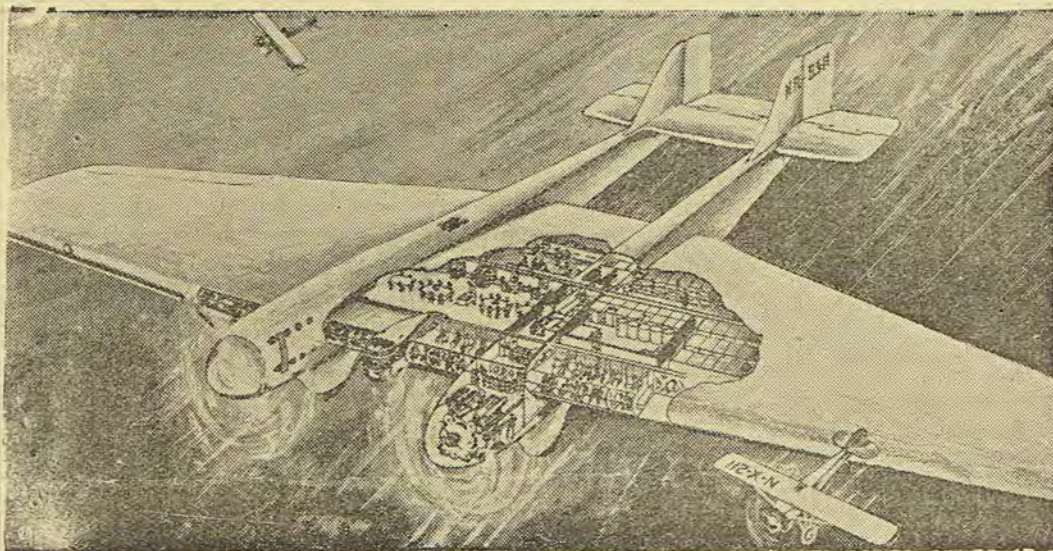
Weihnacht.

Von Edwin Behrenz, Leipzig.

Weihnacht is,
in Wald de Ficht'n rascheln leis' or Fro' un Reif,
zarter Wind tut drüb'r streicheln,
sonst herrscht feierliches Schweig'n;
denn 's is Weihnacht weit un breit. —

Weihnacht is!
De Kirch'nglock'n rufen's feierlich uns zu.
Gleich tausend Stern'le fall'n de Flock'n,
tue Wald un Flur bedeck'n;
in dr Haad' is heilige Ruh. —

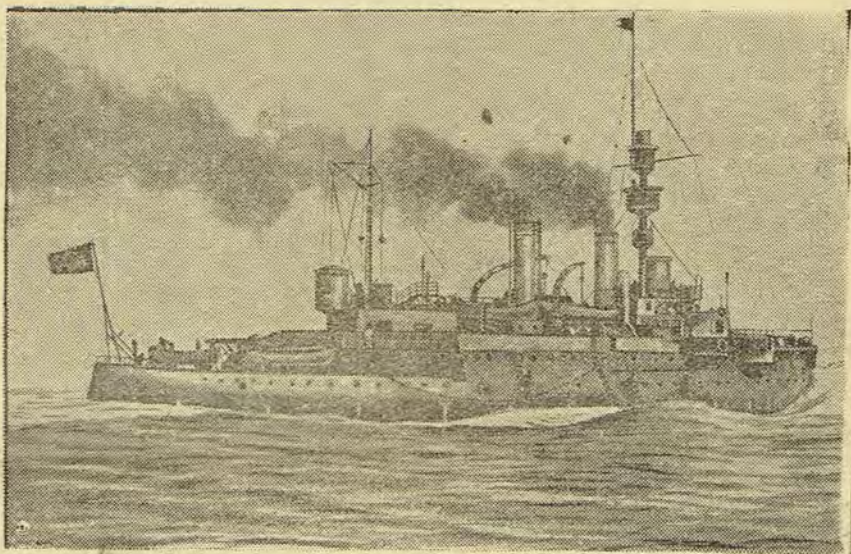
Silbern scheint dr Mond
un Stern'le in vrschneit'n Buch'nwald.
Längs dr Gungd kimmt's Reh geschlich'n,
horcht! — un tut äh Fint'l riech'n (wittern, sichern);
Ruh' is drauß'n — Weihnachtszeit!



Ein Luftriesen für 206 Fahrgäste.
Aus Amerika werden phantastische Flugzeugbaupläne gemeldet, wonach vier Luftriesen in Bau genommen werden sollen, die in der Lage sein werden, nicht weniger als 206 Fahrgäste zu befördern. Die Spannweite eines solchen Flugzeuges, die nach dem Nur-Flügel-Prinzip gebaut werden sollen, wird etwa 87 Meter, die Höhe 10½ Meter und die ganze Länge 44 Meter betragen. Acht Motoren mit einer Leistung von je 1000 PS. sollen dem Flugzeug eine Höchstgeschwindigkeit von 145 Meilen bzw. eine Reisegeschwindigkeit von 60 Meilen verleihen. Der Bau soll so rasch wie möglich in Angriff genommen werden.

Stürme überall.

Ganz Westeuropa und zum Teil auch Nordeuropa mit der Ostsee war von folgenschweren Stürmen heimgesucht, die neben großen Überschwemmungen in England und an den deutschen Nordseeinseln zahllose Schiffsunfälle zur Folge gehabt haben. Der Schiffsverkehr im Kanal war vollkommen lahmgelegt. Auch in der Ostsee forderte der Sturm seine Opfer. So strandete das frühere deutsche Kriegsschiff „Negir“, das später zu einem Frachtdampfer ausgebaut worden war, an der Küste der Insel Gotland. 60 Mann der Besatzung konnten nur unter großer Mühe mit einem Raketenapparat an Land geholt werden. Unser Bild zeigt den gestrandeten „Negir“.

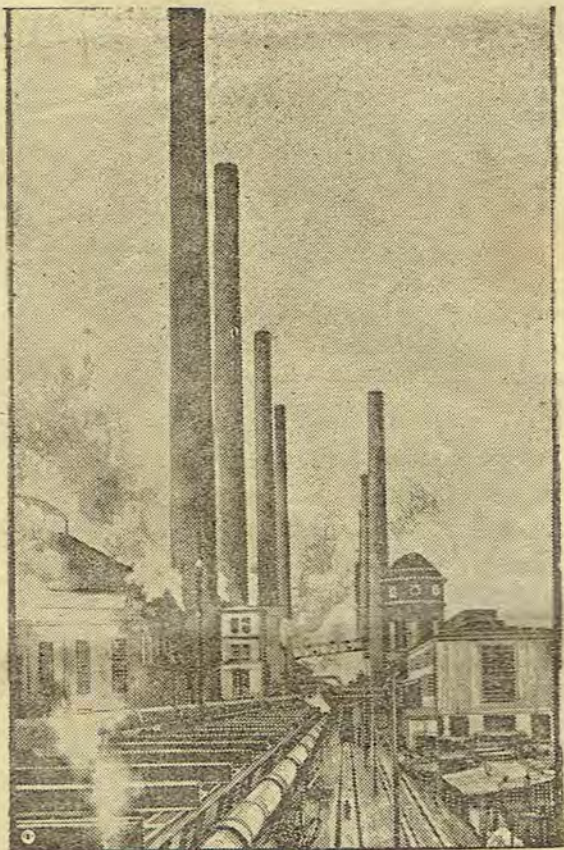


Der Weihnachtsbaum.

Man brennt am heutigen Abend in Stadt u. Land ringsum der Weihnachtsbaum wie seit Jahrhunderten schon und kündigt von der „Stillen, heiligen Nacht“, die über die Erde dahinzieht. Mit welcher Sorgfalt



und z. T. auch Heimlichkeit hat man den Tannenbaum ins Haus gebracht, ihn dann geschmückt und nun entzündet. Vielfach, wenn die Kinder größer geworden sind, gehen sie mit den Eltern zum Baummarkt, um selbst mit auszusuchen. Unser Bild zeigt den Einkauf der Weihnachtstanne auf einem Markt in einer Provinzstadt.



Das größte Ammoniakwerk der Welt besitzen die Leunawerke in Merseburg. Das Werk ist zugleich eine der größten chemischen Fabriken Deutschlands. Unser Bild zeigt die Kesselhäuser der gewaltigen Anlage.